

Pressespiegel

SÄNGERPORTRAITS

Nur ihn als Figaro gewollt

Es sollte ein heiterer Neujahrsabend mit Millöckers »Bettelstudent« in der Kölner Oper werden. Doch dann der Schock. Wolfgang Anheisser, Sänger der Titelpartie, verunglückte gleich in der ersten Szene beim Sprung von einem vier Meter hohen Balkon. Am 5. Januar 1974 starb der gebürtige Kölner an seinen Verletzungen, wurde auf Melaten begraben. Mit 44 Jahren stand der beliebte Bariton vor dem internationalen Durchbruch. Am 1. Dezember wäre er 80 Jahre alt geworden. Für Opernchef Uwe Eric Laufenberg und Dramaturg Georg Kehren Anlass, mit Wolfgang Anheisser die neue Reihe »Sängerportraits« zu eröffnen, mit der einmal monatlich der früheren Stars des Kölner Ensembles gedacht werden soll – wohl auch eine Hommage an ältere Opernfreunde. Zeitgleich kommt die »Kölner Klassik Kollektion« mit großen historischen Aufnahmen des WDR heraus – darunter eine CD mit Aufnahmen von Wolfgang Anheisser, der sich hier einmal mehr als vielseitiger Interpret von Mozart bis Gershwin beweist (komplett 39,95 Euro, erhältlich auch im Rundschau-Shop).

Mit viel Liebe zum Detail hatten Laufenberg und Kehren den ausführlichen Gedenkabend vorbereitet, zu dem auch Anheissers Witwe und Managerin Henriette sowie seine Kollegen Eva Tamassy, Carlos Vergara und Werner Sindemann ihre Erinnerungen beisteuerten. Kehren betonte, dass der Sänger nicht nur durch seinen

tragischen Tod im Bewusstsein bleiben sollte, sondern vor allem aufgrund seines künstlerischen Vermächtnisses. Die zahlreichen Tondokumente des Abends zeigten noch einmal die große Bandbreite des Sängers, der von der Oper über den Liedgesang bis zu Operetten und Musical in jedem Fach zu Hause war.

Anheisser, ein Weggenosse von Dietrich Fischer-Dieskau, Hermann Prey und dem ebenfalls frühvollendeten Fritz Wunderlich, gehörte ab 1965 dem Kölner Ensemble an, brillierte mit großen Partien wie dem Wolfram von Eschenbach im »Tannhäuser«, dem Figaro und Papageno, gastierte aber auch oft im Ausland. Eine Sensation waren seine regelmäßigen Verpflichtungen an die Ostberliner Staatsoper Unter den Linden: Ruth Berghaus wollte nur ihn als Figaro für ihre Inszenierung von Rossinis »Barbier von Sevilla«.

Kölnische Rundschau, 5. November 2009

Die »ehrliche« Haut

Es begann mit einem Ausschnitt aus Orffs »Carmina Burana« und endete mit Schumanns »Widmung« – und dazwischen gab es viel erzählte Erinnerung, Würdigung, Begeisterung. Und immer wieder Musik, die Vielseitigkeit, Stimmschönheit und Talent jenes Baritons und Publikumsliebblings erkennen ließ, der von 1965 bis 1974 eine Stütze der Kölner Oper war: Wolfgang Anheisser.

Es ist die Rede von der ersten Veranstaltung der »Sängerporträts« in der Kölner Oper, bei der an große Künstler der Vergangenheit erinnert werden soll.

Auf Anheisser fiel die erste Wahl, weil er, der am 1. Dezember 2009 80 Jahre alte würde, tragisch ums Leben kam. Bei einer »Bettelstudent«-Veranstaltung versagten die Sicherungsseile, Anheisser stürzte und war wenig später, am 5. Januar 1974, tot.

Intendant Uwe Eric Laufenberg und Dramaturg Georg Kehren moderierten im Rangfoyer ein würdiges Memorial – rührend, heiter, informativ, getragen von Dankbarkeit und Bewunderung. Auf dem Podium gebeten wurden auch Kollegen von einst (Eva Tamassy, Francisco Vergara, Werner Sindemann), die Witwe Henriette Anheisser und ein besonders treuer Fan des Sängers: Werner Müller. Er hat eine Wolfgang-Anheisser-Strasse in Deutz durchgesetzt und auch eine Geburtstagsfeier. Sie wird am 1. Dezember, 14 Uhr, am Grab Anheissers auf Melaten stattfinden.

Aber so schön auch die Worte flossen, am schönsten waren doch die Melodien. Dabei wurde die kürzlich erschienene »Kölner Klassik Kollektion« von »Kölner Stadt-Anzeiger« und WDR oft erwähnt und herangezogen, aber auch Tonträger von EMI, Berlin Classics und anderen Firmen. Es gab alles: Tschaikowsky- und Mozart-Arie, Heuberger-Couplet, Loewe-, Strauss-, und Schubert-Lied, Bernstein-Musical, Strauß-Operette – und es war so verblüffend wie bewegend, wie Anheissers Stimme strahlen, kichern und raunen konnte, wie sie auch dröhnte und drohte. Wenn man die eingeblendeten Rollen- und Szenenfotos mit Wolfgang Anheisser ansah, auch in persönlichen Erinnerungen kramte, war man geneigt, eine Aussage von Anneliese Rothenberger besonders wichtig zu nehmen. In dem von Georg Kehren an Henriette Anheisser verlesenen Brief schrieb sie: »Er war eine ehrliche Haus vom Scheitel bis zur Sohle.«

Großes Lob, rare Erscheinung: ein ehrlicher Künstler.

Kölner Stadtanzeiger, 6. November 2009

Vergnügtes Sprudeln

Alle im Saal wussten, dass der Mann Jahrgang 1922 ist. Doch auf dem Podium saß ein flotter Sechziger mit wallendem Haar und offenem Hemd, redelustig, stimmstark und quietschvergnügt: Carlos Feller, als Bass im Charakter- und Buffofach jahrzehntelang ein Kölner Opernliebling ohnegleichen.

Feller war, nach Wolfgang Anheisser, der zweite Gast im Zyklus „Sängerportraits“, in dem die Kölner Oper an große Sänger von einst erinnern will. Und animiert von Intendant Uwe Eric Laufenberg und Dramaturg Georg Kehren ließ er aus sich nur so heraussprudeln, was ein Sängelerleben an Stationen, Erfolgen, Partien, Bekanntschaften, Spielstätten und Wunderlichkeiten an Erzählenswertem hergibt – von den Anfängen in der Geburtsstadt Buenos Aires (1946) bis zu kleineren Rollen aus jüngster Vergangenheit in Paris.

Etliche Dias und Musikbeispiele unterstützten die Erinnerung: Videos aus Cimarosas „Heimlicher Ehe“ (Geronimo, mit Claudio Nicolai) und Rossinis „Barbier“ (Bartolo-Arie, mit Cecilia Bartoli als stummer Partnerin) vergnügten ganz ungemein. Das Publikum im randvollen Rangfoyer, merklich getragen von Erlebnissen mit Fellers ausgefeilten Menschendarstellungen vor allem bei Mozart und Rossini, spendete dem heiter anmutenden Künstler von Anfang an Ovationen. Und eine besondere Delikatesse war ein von Laufenberg verlesener Brief des Dirigenten Michael Gielen aus frühen argentinischen Jahren. Feller war damals ein Jüngling, Gielen ein halbes Kind, und obwohl sich die beiden seitdem nie wieder getroffen haben, war aus Gielens Zeilen eine alles überdauernde Liebe und Herzlichkeit zu spüren.

Kölner Stadt-Anzeiger, 12. Dezember 2009

Auf dem Treppchen

Es stimmt fast ein bisschen wehmütig, wenn man in der Reihe „Sängerporträts“ an die goldenen Jahre der Kölner Oper und ihrer Stars erinnert wird. Zum Glück hat der neue Intendant Uwe Eric Laufenberg keine Berührungängste vor der „guten alten Zeit“, sondern sieht sie als Ansporn zu neuem Glanz. Die von ihm und seinem Dramaturgen Georg Kehren initiierte Reihe „Sängerporträts“ ist zwar nostalgisch geprägt, macht zugleich aber auch Lust auf die Neuinterpretationen bekannter und weniger bekannter Werke.

Das dritte „Sängerporträt“ war dem ungarischen Tenor Róbert Ilosfalvy gewidmet, der am 6. Januar 2009 mit 81 Jahren starb. Von 1966 bis 1981 verzauberte er die Opernfreunde in unzähligen großen Partien von „Rigoletto“, „Troubadour“, „La Bohème“ und „La Traviata“ bis zum „Zigeunerbaron“ und „Gräfin Mariza“ mit seinem strahlend schmetternden Tenor. Es war die Zeit, wo „Ungarn auf dem Siegertreppchen“ stand, wie es Laufenberg und Kehren formulierten, die sich stilecht mit Magyaren-Fähnchen und Tokajer ausgerüstet hatten. Die sechziger Jahre, als der ungarische GMD István Kertesz viele seiner Landsleute nach Köln holte, darunter auch die „Tenor-Wunderwaffe“ Ilosfalvy. Der unpolitische Sänger hatte als einer der wenigen die Möglichkeit, während seines Kölner Engagements auch an der Budapester Staatsoper zu gastieren. Mit akribischem Fleiß und charmantem Bemühen um die korrekte Aussprache der ungarischen Namen und Orte (Gast Eva Tamassy half dabei) hatte Georg Kehren wieder Rollenfotos, Kritiken, Film- und Tondokumente zusammengetragen, die das Wirken des Ausnahmesängers noch einmal aufleben ließen.

Obwohl der „Frauenschwarm“ jede Möglichkeit zur internationalen Karriere hatte, zog der Familienmensch die ruhigere Gangart mit 50-60 Abenden pro Jahr vor, wie eine Rundschau Homestory von 1975

belegte. Erika de Heer erinnerte sich an die langjährige Zusammenarbeit mit dem Sänger als Korrepetitorin: „Von Technik habe ich nie etwas bemerkt. Er machte den Mund auf und war da.“

Kölnische Rundschau, 15. Januar 2010